Abonnementspreis
In Bielefeld, [illegible] sämtlichen Agenturen frei ins Haus gebracht 1,20 Mk. pro Quartal; durch die Post bezogen 1,80 Mk.
Einzelnummer 10 Pfennig.

Erscheint wöchentlich sechsmal als Abendzeitung.

Für die Redaktion verantwortlich: Karl Hoffmann in Bielefeld.

Volkswacht

Organ für das arbeitende Volk.

Druckerei, Expedition und Redaktion: Schulstraße 20.

Insertionspreis
für die einspaltige Petitzeile oder deren Raum 12 Pfg.
Bei größeren Aufträgen und Wiederholungen Rabatt.

Annoncen-Annahme bis **10 Uhr** vormittags.

Druck und Verlag der
Buchdruckerei und Buchhandlung „Volkswacht“
Schumann & Co., Bielefeld.

Nr. 304. Bielefeld, Mittwoch, 30. Dezember 1896. 7. Jahrgang.

Jeder Parteigenosse, jeder Arbeiter und Arbeiterfreund unterstütze thatkräftig die streikenden Hafenarbeiter in Hamburg!

Der Zucker.

Wieder erscheint das Gespenst einer Krisis auf dem Zuckermarkte am Himmel. Die thörichte Wiedererhöhung der Ausfuhrvergütung hat natürlich bewirkt, daß sich die Produktion weiter gesteigert hat; dazu kommt, daß überall neue Zuckerfabriken entstehen, die auf einen viel größeren Betrieb eingerichtet sind als die älteren.

Daß nicht schon jetzt die Krisis eingetreten ist, verdanken wir lediglich dem Umstande, daß Cuba, der bedeutendste Rohrzuckererzeuger, auch diesmal wieder aus der Weltversorgung ausscheidet. Selbst wenn der Aufstand, was ja nicht abzusehen ist, irgendwie beigelegt werden sollte, so würde es auch für das nächste Jahr noch nicht wieder produktionsfähig sein, da furchtbare Zerstörungen stattgefunden haben in den Pflanzungen, an Fabriken, Arbeitskräften 2c. Es ist vielleicht nicht unmöglich, daß der cubanische Zucker im Laufe dieser paar Jahre so zurückgedrängt wird, daß er nie wieder eine Rolle spielen kann, und daß unsere europäischen Zuckerproduzenten dauernd den Bedarf der früheren Abnehmer Cubas versehen. Bei der bedeutenden Menge, die das ausmacht, würde die europäische Zuckerproduktion alsdann noch eine Galgenfrist von einigen Jahren haben, ehe sie auch die neue Grenze erreicht hat.

Aber das sind Möglichkeiten, die unübersehbar sind. Wenn auf dem zur Ruhe gekommenen Cuba sich amerikanisches Kapital niederläßt, so kann es auch gerade umgekehrt kommen und die cubanische Zuckerproduktion gerade einen sehr großen Aufschwung nehmen. Die Krisis würde dann viel eher eintreten.

Vor den cubanischen Wirren, als wegen der damals vorhandenen Ueberproduktion die Zuckerpreise sehr gedrückt waren, liefen bekanntlich Pläne um, ein internationales Kartell der Zuckerfabriken zu gründen. Die Pläne scheiterten, wohl namentlich daran, daß die Preise wieder anzogen. Zur Zeit scheinen die Aussichten auf Kartellierung gering zu sein; sie werden erst dann wieder Bedeutung haben, wenn der Zusammenbruch bevorsteht.

Nichts kann klarer das grenzenlos Widersinnige der bestehenden Gesellschaftsordnung in ihrer gegenwärtigen Zuspitzung anschaulich machen, wie die Zuckerfrage.

Der Zucker ist ein gesundes und wahrhaftes Genußmittel, das in weit größeren Mengen konsumiert werden könnte, als es thatsächlich geschieht. Allein in England blos ist der Zuckerkonsum pro Kopf dreimal so stark wie bei uns, und man weiß, daß in England solche Zahlen stark herabgedrückt werden durch die Einwohner der Schwitzhöhlendistrikte der Großstädte, der armen Landbevölkerung in Irland, Wales 2c. Auch der bestbezahlte englische Arbeiter hat doch durchaus noch nicht das höchste von Verbrauchsfähigkeit erreicht, auch er wird immer noch durch seine ungünstigen Verhältnisse gezwungen, weniger zu verbrauchen, als er könnte.

Die Absatzmöglichkeit für Zucker ist demnach sehr groß; die vorhandene Zuckerproduktion befriedigt durchaus noch nicht den vorhandenen Bedarf.

Die Zuckerrübe ist bekanntlich eine landwirtschaftlich sehr wichtige Frucht. Sie allein hat in großen Bezirken den Uebergang zu einer intensiveren Wirtschaft ermöglicht, also es fertig gebracht, daß auf demselben Boden mehr Korn und Fleisch hervorgebracht wird. Die bei der Fabrikation des Zuckers übrig bleibenden Schnitzel geben ein vorzügliches Viehfutter ab; sie können aber nicht allein verfüttert werden, sondern es muß noch Kraftfutter, das in die Wirtschaft zugekauft wird, zugegeben werden. Dadurch wird erstlich mehr Milch und Fleisch produziert, denn um diese Vorteile richtig auszunutzen, muß der Viehstand vermehrt werden. Der vermehrte Viehstand giebt reichlichen Dünger, der durch das in die Wirtschaft zugekaufte Kraftfutter wertvoller gemacht ist; die Rüben selbst, welche große Blätter haben, sammeln Stickstoff aus der Luft, und da auch die Blätter verfüttert werden, so bereichern sie auch direkt den Boden. Die Erträge an Korn auf dem Boden steigen also schon durch die bessere Düngung. Aber die Rübe erfordert auch eine sorgfältige Bearbeitung. Sie muß mehrmals gehackt werden. Dadurch wird erstlich das Unkraut aus dem Boden entfernt, welches die Frucht verunreinigt und viel Bodenkraft an sich zieht, und zweitens wird durch den gesteigerten Luftzutritt die Verwitterung der Bodenbestandteile begünstigt, was wieder der Frucht zu gute kommt. Da für die Hackarbeit sowieso Arbeiter nötig sind, welche aber nicht immer bei den Rüben zu thun haben, so fällt auch für die mit Getreide bestandenen Felder mehr Arbeit ab; auch auf ihnen werden mehr Leute beschäftigt, weil dann auch das Getreide behackt wird. Das macht aber die Anwendung der Drillmaschine notwendig, durch welche das Getreide gleichmäßiger unter die Erde gebracht wird wie früher, und auch das steigert die Erträge.

Die intensivere Wirtschaft braucht mehr Arbeiter wie die frühere. Es werden auf demselben Stück Land also unmittelbar mehr Menschen ernährt wie früher, was schon ein großer Gewinn für das Volksleben ist, und trotzdem ist der übrig bleibende Reinertrag der Güter immer noch größer wie vorher, es bleibt also auch mehr Nahrung übrig für die Leute in den Städten.

Bei der heutigen Gesellschaftsordnung, wo der Produzent nicht auf das an sich Verständige und für das gesamte Volk Nützliche sehen darf, sondern nur auf die Rentabilität, das heißt auf den größtmöglichen Profit, hängt dieser ganze Fortschritt und der Weiterbestand dieser entwickelten Kultur lediglich von den Zuckerpreisen ab. Sinken die Zuckerpreise auf einen Punkt, wo die Rübenproduktion nicht mehr rentabel für ihn wird, wo der Reingewinn also sinkt, so giebt er sie und damit das ganze geschilderte Wirtschaftssystem auf. Es kann dann für ihn vorteilhaft sein, wieder zur Dreifelderwirtschaft zurückzukehren, ja selbst sein Land in Weide zu verwandeln. Für ihn handelt es sich ja lediglich darum, ob die Differenz zwischen Einnahme und Ausgabe recht groß ist; alles andere ist ihm Nebensache. Die Einnahme mag noch so hoch sein, wenn ihr eine hohe Ausgabe gegenübersteht, dann zieht er eine kleine Einnahme mit noch kleinerer Ausgabe vor, wenn nur die Differenz größer ist. Es sinken die Erträge der Aecker, die Düngung wird schlechter, das Unkraut nimmt wieder überhand, von den vorhandenen chemischen Kenntnissen wird für die Behandlung des Bodens kein Gebrauch gemacht, die Drains verstopfen sich, die Viehställe leeren sich, und die früher beschäftigten Arbeiter können verhungern.

Ob die Zuckerpreise hoch oder niedrig sind, das hängt nun davon ab, ob der von den Produzenten angebotene Zucker auch gekauft wird.

Wir haben gesehen, daß der Verbrauch von Zucker ganz gut sich noch sehr steigern könnte, daß die Menschen noch lange nicht zu viel Zucker essen.

Aber bekanntlich richtet sich der Verbrauch der Menschen nicht nach ihren Bedürfnissen, sondern nach ihren Einnahmen. Die Menge des Volkes wird aus der arbeitenden Klasse gebildet, deren Einnahme der Lohn bildet. Daß sie nicht mehr Zucker verzehren können, rührt daher, daß sie nicht genug Lohn verdienen.

Heute wird aber der dritte Teil der deutschen Zuckerproduktion im Inland verzehrt und zwei Drittel werden ausgeführt. Wäre die Lebenshaltung des deutschen Volkes so hoch wie die des englischen, so würde die gesamte Masse, welche bei uns hervorgebracht wird, auch bei uns verbraucht.

Denken wir uns, Deutschland wäre eine Insel, die von jedem Verkehr abgeschnitten wäre, wohin also niemand fremde Ware bringen könnte und von wo niemand Waren ausführen kann. Die Zuckerproduktion sei die heutige, und die Arbeiter leben so, wie die englischen Arbeiter leben. Es würde dann die gesamte Zuckerproduktion verzehrt werden, aber deren Stei-

---

Eine Sirene.

Erlebnis eines deutschen Malers in Rom.
Von **A. Otto-Walster.**

13 [Nachdruck verboten].

„Hier kann kein Zögern frommen“, erwiderte der junge Maler mit rasch wiedergewonnener Fassung, „was einmal geschehen muß, soll schnell geschehen. Pflegt Meister Frizzoni jeden Abend auszugehen?“

„Jeden Abend zwischen 6 und 7 Uhr, man weiß nicht warum, man weiß nicht wohin, aber ich kann mich keiner Ausnahme entsinnen“.

„Und wo ist Euer Zimmer?“

„Wenn Ihr die Wendeltreppe hier von Eurem Zimmer in den Korridor hinaufsteigt, so wendet Euch dort linker Hand, die zweite Thür führt nach meinem Zimmer“.

„Wohlan, so haltet Euch um jene Zeit bereit, mir zu folgen. Ich werde Euch den Ausweg, wenn nötig, selbst mit Gewalt öffnen. Oder meint Ihr nicht, es wäre besser, wenn ich euretwegen ein offenes Wort mit dem Meister spräche, denn, offen gestanden, widerstrebt es meinen Gefühlen, etwas hinter seinem Rücken gegen den Mann zu unternehmen, der mich gastfreundlich in seinem Hause aufgenommen hat“.

„Wollt Ihr von vornherein alles verderben und mich erbarmungslos meinem Peiniger überliefern, der mit fürchterlichem Eide angedroht hat, daß er beim nächsten Versuche, bei dem er mich betreffen würde, keine Rücksicht, noch Schonung mehr walten lassen würde?“

„Aber ein offenes Aussprechen ist doch kein Versuch, ihn zu täuschen?“

„Ihr kennt die Italiener, Ihr kennt den Meister Frizzoni nicht. Euch wird er zunächst mit einigen Verleumdungen gegen mich beschwichtigen, um Euch dann kurzer Hand unter irgend einem Vorwande aus dem Hause zu entfernen. Mich aber würde die ganze Wucht seines wilden Zornes treffen, wobei selbst eine körperliche Züchtigung nicht ausgeschlossen wäre“.

„Entsetzlich, empörend“, rief der junge Maler und sprang, in seiner Erregung alle Rücksichten vergessend, von seinem Lager auf.

„Still, still“, rief das Mädchen, nach der Lampe eilend, „ich höre seinen Schritt, er kommt die Treppe herauf. Also, Ihr verlaßt mich nicht? Morgen Abend zwischen 6 und 7 Uhr, im Korridor links die zweite Thür. Ach! wir sind belauscht, ich bin verloren!“

In der That hatte sich von der schmalen Wendeltreppe beim Oeffnen der zu ihr führenden Tapetenthür ein leichtes Geräusch vernehmen lassen und das Mädchen stand in ihrem leichten Gewande einer erstarrenden Bildsäule ähnlich, mit der einen Hand sich an der Bettpfoste aufrecht haltend da, indessen die Lampe bis zum Erlöschen in ihrer Hand auf und nieder schwankte.

„Laßt sehen“, rief der junge Mann herbeieilend und ergriff die Lampe, mit welcher er alsbald die Treppe hinaufleuchtete. Aber weder seinem scharfen Auge, noch dem gespannt lauschenden Ohre wurde etwas bemerkbar, welches der geäußerten Befürchtung Bestätigung gegeben hätte. „Es wird eine Ratte gewesen sein, wie sie ja in den hohen Häusern der ewigen Stadt keine Seltenheit sein sollen“, meinte er dann mit einem Lächeln. „Geht ohne Furcht, Signora, ich wache über Eure Sicherheit“.

„Gute Nacht“, flüsterte sie, indem sie leichten Fußes die Treppe hinaufeilte, ohne die Lampe mitzunehmen.

Der Zurückgelassene verblieb eine Weile unbeweglich in seiner Lauscherstellung, lediglich damit beschäftigt, aus dem Geräusch der sich nahenden oder entfernenden Schritte eine etwa nahende Gefahr zu erkennen.

Meister Frizzoni schien sich nach dem entgegengesetzten Teile des Korridors gewendet zu haben, und schon glaubte der junge Maler das Ende seiner Prüfungen herbeigekommen, als er die Schritte des Meisters von neuem vernahm, die sich diesmal ohne Zweifel seiner Thür näherten. Die noch offen stehende Treppenthür zu schließen und dann die Lampe auszulöschen, müßten unter solchen Umständen die nächsten notwendigsten Vorsichtsmaßregeln sein, aber im Begriffe das erstere zu thun, erblickte er das schreckensbleiche Gesicht des Mädchens:

„Die obere Thür zur Treppe ist geschlossen“, vermochte sie kaum hörbar zu flüstern.

„Und meine Thür zum Korridor ist unverriegelt“, fiel ihm jetzt erst ein, und mit einem Satze nach dem Eingang, den das Verhängnis nehmen konnte, war er in die Lage versetzt, das Versäumte nachholen zu können.

Unmittelbar darauf erfolgte an dieser selben Thür ein vernehmliches Klopfen.

„Die Stunde ist gekommen“, murmelte er vor sich hin, „und ich bin ohne Waffen“.

Da erinnerte er sich, daß er bei Besichtigung der Wände ein Paar gekreuzte Rappiere bemerkt hatte. Rasch wie der Blitz riß er eines derselben herunter und nun fühlte er sich bereit und entschlossen, irgend einem Gegner die Stirn zu bieten.

„Seid Ihr noch wach, Signor Wilhelm“, ertönte jetzt draußen die Stimme des Meisters.

„Nein, ja“, rief er, sich schnell verbessernd, zurück. „Wer seid Ihr, was wollt Ihr von mir in dieser späten Stunde?“

„O, ich bemerkte, daß Ihr Eure Lampe noch brennen habt, und ein schweres Gewitter zieht heran. Thut, wie Ihr wollt, gute Nacht!“

„Gute Nacht!“ rief er zurück, in der Erregung den üblichen Dank vergessend, und vergewisserte sich zu seiner nicht geringen Genugthuung, daß sich der Gefürchtete entfernte.

„Was fange ich an?“ rief das Mädchen, als er dann wieder zu ihr trat.

„O, die Gefahr ist vorbeigegangen, wenigstens für dieses Mal, und ich betrachte es als ein günstiges Omen (Vorzeichen) für den weiteren glücklichen Fortgang meines Rettungswerkes“.

„Ich kann doch aber hier die Zeit des Morgens nicht abwarten, und wer weiß, aus welcher Absicht die Thür oben verschlossen worden, doch jedenfalls, um mich hier einstweilen gefangen zu halten?“

„Seid Ihr denn früher schon auf diesem Wege in dieses Zimmer gekommen?“

„Wie oftmals schon, wenn mich die Bangigkeit des Herzens von meinem nächtlichen Lager getrieben, habe ich hier in der Einsamkeit gesessen und geweint“.

„Und heute habt Ihr wahrscheinlich die Thüre oben offen stehen lassen, so daß man sich veranlaßt sah, sie zu schließen“.

(Fortsetzung folgt.)

gerung und damit eine Erhöhung der Feuchtbarkeit des Bodens wäre ausgeschlossen.

Nun sollen aber die Arbeiter nur so gestellt sein wie die deutschen, also nur ein Drittel des Zuckers verzehren können. Zwei Drittel der gesamten Jahresproduktion sind also überflüssig und können nicht verkauft werden. Es entsteht eine Krisis. Eine Menge Leute fallieren. Ein großer Teil der Fabriken bleibt still stehen und verfällt zu Ruinen. Die Rübenbauer müssen zum größten Teil den Rübenbau aufgeben. Damit produzieren sie auch weniger Fleisch und Getreide, und brauchen sie weniger Arbeiter. Diese Arbeiter müssen verhungern. Damit giebt es weniger Leute, die Kleidungsstücke, Möbel 2c. gebrauchen, und eine Anzahl Schneider, Textilarbeiter, Tischler 2c. werden überflüssig und verkommen gleichfalls. Kurz: allgemeines Elend tritt ein.

Weshalb? Die von den Rübenbauern entlassenen Leute wollten doch weiterhin Rüben drillen, behacken und ausziehen; und die Arbeiter, die früher den ganzen Zucker kauften, wollten gern ihn weiter kaufen, statt nur ein Drittel. Die Fabriken stehen, wie sie früher standen, und der Boden ist derselbe, wie er früher war!

Hier haben wir das Bild unserer bestehenden Produktions- und Gesellschaftsordnung. Es sind Leute mit kräftigen Armen vorhanden, die arbeiten wollen, Maschinen, die thätig sein können, und wir wissen ganz genau, wie wir die produktiven Kräfte der Natur anzufassen haben, damit sie uns reichliche Erträge giebt. Aber wir fürchten uns davor, diese drei Bedingungen: die Arbeit, das produktive Kapital und das Wissen, ungehindert aufeinander wirken zu lassen, denn alsdann wird ja viel produziert und es entsteht eine Krise. Deshalb müssen wir unsere Kultur zurückschrauben, lieber wieder zu veralteten Arbeitsweisen zurückkehren. Und während zu viel produziert wird, ist doch lange noch nicht genug vorhanden, um jeden Hunger zu stillen und jede Blöße zu bedecken!

Dieser Widerspruch der kapitalistischen Gesellschaft findet sich überall, wo wir hinsehen, nirgends aber so kraß wie gerade beim Zucker, weil vom Zucker so außerordentlich viel abhängt.

Der Streik der Hafenarbeiter in Hamburg.

Hamburg, 27. Dezember. Am Donnerstag Morgen wurde die Versammlung der Quaihilfsarbeiter durch den überwachenden Polizeibeamten aufgelöst, als der Referent de Haas die jüngste, den Hamburger Ausstand betreffende Rede des Kaisers verlas. Die Auflösung erfolgte in dem Augenblick, als der Passus von den „Hetzereien" verlesen wurde und mißbilligende Rufe aus der Versammlung laut wurden. Der Referent wurde festgenommen, nachmittags aber wieder entlassen. Wie man die Festnahme des Referenten rechtfertigen will, ist unerfindlich, da er doch nur die Worte der Kaiserrede verlesen hat. Was giebt es aber überhaupt viel zu „rechtfertigen"! Es wird jetzt in Hamburg alles mögliche und unmögliche angeordnet, es wird verhaftet, fistiert und festgenommen, daß es nur so seine Art hat und last not least wird auch ausgewiesen. Die Ausweisung Tom Manns war nicht die einzige, die die Hamburger Polizei „im Interesse des Friedens der Republik Hamburg" vornahm, sondern am Weihnachtsabend hat sie eine neue Ausweisung verfügt, die allein auf die Lohnbewegung der Hafenarbeiter zurückzuführen ist. Am Vorabend des so viel gepriesenen christlichen Friedensfestes bekam nämlich der Schauermann Seegrön, von Geburt ein Däne, die Ordre, daß er bis zu Neujahr das hamburgische Staatsgebiet verlassen müsse. Sein Verbrechen ist einzig und allein, daß er sich dem Streik der Schauerleute angeschlossen hat. Vier streikbrechende Engländer, die in geradezu unflätiger Weise gegen andere Streikbrecher gewütet haben, hat man jedenfalls nicht ausgewiesen, sondern aus der Haft, in die sie wegen ihrer Brutalität genommen waren, wieder zur Streikbrecher-Arbeit entlassen. Uebrigens laufen die Streikbrecher in Scharen davon, trotzdem man ihnen anderthalbmal soviel Lohn bietet, als die ausständigen Hafenarbeiter fordern. Sie sind der schweren Arbeit nicht gewachsen, und vor allem können sie mit dem ihnen gebotenen Logis und dem Essen, das unter allem Luder sein soll, nicht auskommen. In den drei Weihnachtstagen ist eine Anzahl Streikbrecher abgereist. Die Zahl ist erst am Montag festzustellen. Allerdings sind in den drei Festtagen auch wieder 150 Streikbrecher zugereist. Jedoch steht die Zureise in absolut keinem Verhältnis zum Abgang. Seit dem Weihnachtsabend sind seitens des Streikkomitees sämtliche Ortschaften im oberen Elbgebiet mit Posten besetzt, welche den Zuzug der Oberländer Schiffer nach Hamburg verhindern sollen. Eine gleiche Maßnahme betreffs der übrigen deutschen Strandgebiete wird morgen getroffen werden.

Die Lage des Ausstandes ist für die Arbeiter momentan günstiger denn je. Geldmittel gehen in erstaunlicher Weise ein, und zwar jetzt besonders aus England, das, was gar nicht zu verkennen war, sich bisher sehr zurückgehalten hatte. Ein ganz besonders günstiger Umstand ist aber der, daß die Hamburger Kaufleute jetzt anfangen rebellisch zu werden. Waren von unermeßlichem Wert sind ihnen auf den Schiffen verdorben oder die Kaufleute haben Verluste durch Ausbleiben der Waren, die sie zu Weihnachten bestellt hatten. Eine ganze Anzahl von ihnen hat gegen die Rheder eine Schadensersatzklage angestrengt oder angedroht. Das hat den Rhedern einen argen Strich durch die Rechnung gemacht. Die Herren hatten fest darauf gerechnet, daß die Kaufleute sich bescheiden würden. Jetzt bieten sie nun alles auf, um diesen klar zu machen, daß man nicht nachgeben dürfe, aber sie finden mit vereinzelten Ausnahmen keinen Anklang. Mit einem Worte: es kriselt gewaltig im Bunde der Arbeitgeber.

Bei der Eisenbahn-Direktion Altona Regierungsrat als Dezernent für den Streik eingesetzt worden. Dem gegenüber haben sich auf Befragen zwei Hamburger Kaufleute in einer Weise gegen die Hartnäckigkeit der Rheder ausgesprochen, die gar keinen Zweifel mehr darüber zuläßt, daß es mit dem Zusammenhalten der Unternehmer Matthäi am Letzten ist.

Die Unglücksfälle im Hafen mehren sich von Tag zu Tag. Von Tag zu Tag verschärft sich aber auch das Vorgehen der Behörden den Streikenden gegenüber, die es sich doch angelegen sein lassen, durch Ueberredung und Rat an die Leute, die zu Streikbrecherdiensten hierher gelockt wurden, Unglücksfälle soviel wie möglich zu verhindern. Täglich finden Verhaftungen von Streikenden statt, weil sie „Arbeitende beobachtet haben" oder weil sie Sammlungen vorgenommen haben sollen. Die Anwälte des Streikkomitees, Dr. Suse und Dr. Peppler, legen regelmäßig gegen diese Verhaftungen Beschwerde ein und erreichen fast ausnahmslos, daß vom Landgericht sofortige Haftentlassung verfügt wird. So wurden noch am Weihnachtsabend auf Anordnung des Landgerichtsdirektors Dr. Söhring auf Beschwerde der genannten Anwälte sieben Streikende aus der Haft entlassen.

Heute Abend traf beim Zentral-Streikkomitee folgendes Telegramm ein: „Der zweite österreichische Gewerkschafts-Kongreß in Wien bringt den streikenden Hafenarbeitern in Hamburg die größte internationale Simpathie entgegen und wünscht, daß sie aus diesem mit unvergleichlicher Energie geführten Kampfe um ihre Rechte, der für die gesamte Arbeiterbewegung von Bedeutung ist, siegreich hervorgehen."

Hamburg, 28. Dez. Die Kaufleute werden tagtäglich rebellischer. Einem Mitgliede der Streikkommission erklärte ein Großkaufmann, er müsse, wenn der Streik nicht in den nächsten Tagen sein Ende erreiche, seinen Konkurs anmelden. Sein Getreide liege in Argentinien und Nordamerika und von seinen Abnehmern werde er auf das fürchterlichste gedrängt. Kleine und andere minderwertige Ware, die er nicht loswerden könne, habe man ihm mit einem Frachtaufschlag von 15 Schilling per Tonne hierhergeschafft, aber Getreide nicht. Für einen Leichter müsse er jetzt 100 Mk. zahlen, während er sonst 50 Mk. gebe. Der betreffende Kaufmann geht jetzt täglich in die Versammlungen der Streikenden und beschwört sie, doch die Arbeit wieder aufzunehmen, da sonst die Kaufleute Pleite machen müßten. Unser Genosse v. Elm hat dem Herrn den treffenden Rat gegeben, sich mit seinen flehentlichen Bitten nicht an die Arbeiter, sondern an die Unternehmer zu wenden.

In der That sind die Importeure recht übel dran. Ihre Abnehmer im Binnenlande verklagen sie auf grund des abgeschlossenen Kontraktes wegen nicht innegehaltener Lieferungsfrist, dagegen sind ihnen gegenüber die Rheder fast ausnahmslos nicht ersatzpflichtig, weil in den Konnossementen festgesetzt ist, daß bei Streiks, Havarie und Seeräuberei die Lieferungsfristen nicht innegehalten zu werden brauchen. Von seiten der Importeure wird deshalb mit Hochdruck auf Beendigung des Ausstandes hingearbeitet.

Daß irgend etwas in der Luft liegt, geht daraus hervor, daß dem protzigsten der Stauer, Christian Blohm, der öffentlich im „Fremdenblatt" ein Bataillon Infanterie von der Regierung zur Niederwerfung der Ausständigen forderte, am Montag plötzlich von der Direktion der Hamburg-Amerika-Linie gekündigt wurde. Sein Kontrakt läuft zum 1. Januar 1897 ab und am Montag hat ihm die Direktion der Gesellschaft schriftlich mitgeteilt, daß sie die Schauermannsarbeiten in eigene Regie übernehmen würde. Wie ein Hagelwetter hat diese Kunde auf die Kollegen Blohms gewirkt.

Hamburg, 29. Dezember. Das Amtsgericht ordnete die Herausgabe der polizeilich beschlagnahmten Sammelgelder für die Streikenden an.

Das Senatsorgan empfiehlt den Ausständigen nochmals die Rückkehr zur Arbeit; der Senat wolle alsdann eine Prüfung der wirtschaftlichen Schäden garantieren.

Heute Abend wird eine Gesamtsitzung des Hamburgischen Gewerbegerichts stattfinden, in der die Streikangelegenheit einer genauen Besprechung unterzogen werden soll.

Politische Uebersicht.

Bielefeld, 30. Dezember.

— **Ueber die Brauchbarkeit der projektierten Schnellfeuergeschütze** wird den „Hamb. Nachrichten" offenbar von sachverständiger Seite geschrieben:

„Es fragt sich nun, ob Deutschland ebenfalls zur Einführung der Schnellfeuergeschütze schreiten oder die dazu erforderlichen Summen lieber zur Vermehrung und Verbesserung seines jetzigen Materials verwenden soll. Die deutsche Feldartillerie besitzt ein völlig neues, durch Nickelstahlrohre und eine Vereinfachung ihrer Ladevorrichtung, sowie die Karpenterbremse verbessertes Geschützmaterial, von dem zwar nur ein Teil, etwa 3 Batterien per Artillerie-Regiment, in den Händen des stehenden Heeres ist, der erforderliche Rest sich jedoch in den Beständen befindet, und jeder Zeit im Falle einer Mobilmachung zur Ausgabe an die Truppen der Feldarmee gelangen kann. Die Mannschaften der Batterien, die die alten Geschütze führen, sind mit dem neuen, sehr leicht handhabenden Geschützmaterial ausgebildet uad ebenso ein beträchtlicher Teil der Reserven. Auch das Lafettenmaterial ist erneuert und verbessert. An Treffsicherheit, Rasenz der Flugbahn, Geschoßwirkung und bestrichenen Räumen steht das neue Feldgeschütz völlig auf der Höhe der Zeit. Der Hauptvorzug der Schnellfeuergeschütze dagegen besteht darin, daß sie unter Umständen in taktisch wichtigen Momenten zur Herbeiführung der Entscheidung, jedoch nur bei mit Sicherheit ermittelter Distanz und sich nicht bewegenden Zielen, eine sehr intensive Feuerwirkung ermöglichen, ihre Nachteile darin, daß sie infolge ihrer ballistischen Anforderungen, sowie ihres gesteigerten Munitionsverbrauchs ein kleineres Kaliber und ein größeres Munitionsquantum erfordern: die Wirkung ihres einzelnen Schusses ist geringer als die der jetzigen Geschütze. Auch gestatten die Schnellfeuergeschütze nicht die Verwendung der namentlich gegen die Truppen hinter Deckungen wichtigen Brisanzgranaten. Dazu tritt der Nachteil des schwierigeren Einschießens. Die zur Zeit in Gebrauch befindlichen Geschütze gestatten ein rascheres und sicheres Einschießen. Das Feuer auf unbekannte, erst durch Einschießen zu ermittelnde Entfernungen aber bildet im Feldkriege die Regel und das Feuer auf bekannte, bereits im Voraus ermittelte Entfernungen die Ausnahme. Auch die Gefahr des Verschießens ist bei dem Schnellfeuergeschütz groß, da die Batterien nur ein verhältnismäßig beschränktes Munitionsquantum bei sich führen können, und ihre sowie die Munition ihrer rückwärtigen Staffeln bald verschossen haben. Ein rascher Munitionsersatz von den hinteren Staffeln der Munitionsfahrzeuge benachbarter Batterien, wie ihn die Gefechtslage erfordern kann, ist aber erheblich schwieriger als bei der Infanterie."

Es ist ein Riesenopfer von vielen hundert Millionen, welches die Völker mit der Schnellfeuerkanone wiederum dem Moloch bringen sollen. Da muß doch verlangt werden, erstens, daß die Brauchbarkeit dieser Kanone über allem Zweifel sicher festgestellt ist. Die Mitrailleusen haben wir den Franzosen auch nicht nachgemacht und haben uns wohl dabei befunden. Zweitens aber kann das deutsche Volk verlangen, daß wir ruhig abwarten, ob ein fremder Staat, sagen wir Frankreich, welches ja vor Allem in Betracht kommt, mit der Einführung beginnt. Es wäre Wahnsinn, wenn Deutschland mit diesem ungeheuren Aderlaß den Anfang machte. Drittens aber muß Angesichts dieser bevorstehenden Hundert-Millionenausgabe das deutsche Volk verlangen, daß der Reichstag, was die Marineausgaben betrifft, ganz unerbittlich bleibt.

Und besonders ihr Minden-Ravensberger Tabakarbeiter! Ihr sollt euren Reichstagsabgeordneten ganz gehörig auf die Finger sehen. Sind diese ungeheuren Ausgaben erst einmal alle bewilligt, dann kommen auch die neuen Steuern, dann kommt auch die Tabakfabrikat-Steuervorlage wieder!!

Deutsches Reich.

Berlin, 29. Dezember. Die Aeußerungen des Kaisers über den Hamburger Streik sollen, wie ein nationalliberales Börsenblatt mitteilt, nicht korrekt wiedergegeben worden sein. Der Kaiser soll sich nur gegen die Form ausgesprochen haben, in der die Hamburger Hafenarbeiter ihre Forderungen durchzusetzen versuchten. „Wir möchten nun aber", schreibt hierzu die „Volks-Zeitung", „bei der Gelegenheit fragen: wer ist der Parlamentarier, zu dem der Kaiser sich über den Streik geäußert hat? Wie ist's möglich, daß der betreffende Parlamentarier, der als Quelle gelten muß für die Zeitungsmitteilungen über die Ausführungen des Kaisers, so unsichere Angaben über das hat machen können, was der Kaiser gesagt haben soll? Konnte sich der betreffende Abgeordnete, als er die Aeußerungen des Kaisers weiter erzählte, nicht mehr des Wortlauts, ja nicht einmal mehr des Sinnes jener Aeußerungen erinnern, so hätte es jedenfalls die Rücksicht auf den Monarchen erheischt, daß die Aeußerungen überhaupt nicht weiter kolportiert würden. Welchen Zweck kann es haben, Aeußerungen des Monarchen der öffentlichen Diskussion zu unterbreiten, wenn die Aeußerungen nicht einmal richtig wiedergegeben werden?

Die „Volks-Zeitung" erwartet auf ihre Frage wohl selbst keine Antwort, so richtig auch ihre daran geknüpften Bemerkungen sind. Glücklicherweise haben die zielbewußten Arbeiter längst eingesehen, daß sie nur auf ihre eigene Kraft beim Kampf um die Befreiung der Arbeit angewiesen sind, und deswegen wird auch jener Parlamentarier seinen Zweck, die kämpfenden Arbeiter in Angst zu versetzen, nicht erreichen. Die Arbeiter wissen, welchen Weg sie zu gehen haben, und lassen sich nicht irre führen.

— Die Reichseinnahmen ergaben an Zöllen und Verbrauchssteuern in Istbeträgen bis Ende November die Summe von 475 481 574 Mk. Das ist gegen das Vorjahr ein Mehr von 48 831 846 Mk. Allein im Monat November ist das Plus gegen das Vorjahr um 19 Millionen Mk. gestiegen. Dies erklärt sich aber in der Hauptsache daraus, daß im November die Einnahmen aus der Zuckersteuer gegen den November des Vorjahres um mehr als 14 Millionen Steigerung erfahren haben. Dies beweist aber nicht einen erhöhten Zuckerkonsum, sondern rührt davon her, daß jetzt die im Mai versteuerten Beträge nach Ablauf der sechsmonatlichen Kreditfrist zur Zahlung gelangt sind. Im Mai aber, unmittelbar vor dem Inkrafttreten der Zuckersteuernovelle, beeilte man sich allerseits, die Zuckervorräte zu versteuern, um noch von dem um zwei Mk. niedrigern bisherigen Steuersatz Vorteil zu ziehen.

Im Vergleich zu dem Ausweis bis Ende Oktober ergiebt sich, daß das Plus an Zöllen gegen das Vorjahr eine weitere Erhöhung erfahren hat und zwar sogar von 22 423 152 Mk. auf 26 855 077 Mk. Bei den zur Anschreibung gelangten Beträgen ist das Plus sogar gestiegen von 26 765 066 Mk. auf 34 442 707 Mk. Das Plus gegen das Vorjahr hat sich erhöht im November bei der Salzsteuer von 629 430 Mk. auf 978 192 Mk., bei der Verbrauchsabgabe von Branntwein von 4 170 305 Mk. auf 4 507 144 Mk., bei der Brausteuer von 457 151 Mk. auf nur 461 982 Mk., bei der Maischbottich usw.-Steuer ist das Minus gewachsen von 1 207 957 Mk. auf 1 621 851 Mk.

Bei den Stempelsteuern des Reichs hat sich für die Emissionssteuer von Wertpapieren das noch Ende Oktober vorhandene Plus gegen das Vorjahr von 243 670 Mk. verringert auf den Betrag von 21 933 Mk. Bei den Kaufs- und Anschaffungsgeschäften ist das Minus gegen das Vorjahr, welches Ende Oktober 4 729 535 Mk. betrug, auf 5 954 351 Mk. angewachsen, so daß die Einnahmen in den acht ersten Monaten des Etatsjahrs hier nur 8 684 692 Mk. gegen 14 639 043 Mk. beträgt. Die Einnahmen im November belaufen sich also nur auf 846 093 Mk., während sie im November des Vorjahres sich auf 2 170 909 Mk. beliefen. Die steuerpflichtigen Geschäfte sind danach im November um etwa sechzig Prozent gegen das Vorjahr zurückgegangen, während der Rückgang in den acht ersten Monaten des Etatsjahrs zusammen 42 Prozent beträgt.

Die Post- und Telegraphenverwaltung ergab in den ersten acht Monaten des Etatsjahrs 195 045 395 Mk., das sind 8 492 776 Mk. mehr. Bei den Reichseisenbahnen betrug das Mehr 2 573 000 Mk. bei einer Einnahme von 48 681 000 Mk.

Düsseldorf, 28. Dezember. Der Bochumer Prozeß Baare wegen der geflickten Eisenbahnschienen soll anscheinend hier ein Gegenstück erhalten. Wie die dortige „Bürgerzeitung" mitteilt, machte ein Arbeiter eines Düsseldorfer großen Werkes der Kriminalpolizei unter Vorlegung von Büchern, welche er von der Arbeitsstätte mitgenommen hatte, die Anzeige, in jenem Werke werde bei Anfertigung von Radbandage für preußische, bayerische und fremdländische Eisenbahnen nicht ordnungsmäßig verfahren. Die Kriminalpolizei sowie der Untersuchungsrichter beschäftigen sich daraufhin mit der Sache.

Aus dem Auslande.

Türkei. Gegen den Sultan soll nach Berichten englischer Blätter der russische Botschafter von Nelidow in der vorige Woche überreichten Note sehr scharf vorgegangen sein. Unter anderem wurde die Pforte gewarnt, jede Beeinträchtigung der Staatsgläubiger zu vermeiden. Sie würde das Signal für die Annahme der von Graf Corti im Berliner Kongresse gemachten Vorschläge für die Herstellung einer internationalen Finanzkontrolle in der Türkei bilden. Nelidows Audienz beim Sulton folgte eine Privatunterredung, im Verlaufe welcher Nelidow die Notwendigkeit von Reformen betont, aber erklärt

dabei befunden. Zweitens
gen, daß wir ruhig ab-
wir Frankreich, welches
der Einführung beginnt.
mit diesem ungeheuren
ens aber muß Angesichts
nenausgabe das deutsche
was die Marineausgaben

ensberger Tabakarbeiter!
ganz gehörig auf die
Ausgaben erst einmal
ie neuen Steuern, dann
orlage wieder!!

eich.

Aeußerungen des
Streik sollen, wie ein
nicht korrekt wiedergegeben
gegen die Form ausge-
Hafenarbeiter ihre For-
Wir möchten nun aber",
„bei der Gelegenheit
zu dem der Kaiser sich
t's möglich, daß der be-
lle gelten muß für die
rungen des Kaisers, so
können, was der Kaiser
betreffende Abgeordnete,
eiter erzählte, nicht mehr
des Sinnes jener Aeuße-
die Rücksicht auf den
rungen überhaupt nicht
Zweck kann es haben,
fentlichen Diskussion zu
ht einmal richtig wieder-

ihre Frage wohl selbst
aran geknüpften Bemer-
ie zielbewußten Arbeiter
eigene Kraft beim Kampf
en sind, und deswegen
Zweck, die kämpfenden
erreichen. Die Arbeiter
n, und lassen sich nicht

rgaben an Zöllen und
de November die Summe
das Vorjahr ein Mehr
November ist das Plus
Mk. gestiegen. Dies
aus, daß im November des
gen den November des
teigerung erfahren haben.
Zuckerkonsum, sondern
Rat versteuerten Beträge
rist zur Zahlung gelangt
dem Inkrafttreten der
rseits, die Zuckervorräte
wei Mk. niedrigern bis-

s Ende Oktober ergiebt
as Vorjahr eine weitere
r von 22 423 152 Mk.
Anschreibung gelangten
n von 26 765 066 Mk.
n das Vorjahr hat sich
von 629 430 Mk. auf
e von Branntwein von
bei der Brausteuer von
i der Maischbottich usw.-
n 1 207 957 Mk. auf

at sich für die Emissions-
de Oktober vorhandene
Mk. verringert auf den
ufs- und Anschaffungs-
Vorjahr, welches Ende
4 351 Mk. angewachsen,
n Monaten des Etats-
4 639 043 Mk. beträgt.
en sich also nur auf
ber des Vorjahres sich
uerpflichtigen Geschäfte
zig Prozent gegen das
Rückgang in den acht
en 42 Prozent beträgt.
g ergab in den ersten
5 395 Mk., das sind
isenbahnen betrug das
e von 48 681 000 Mk.
Bochumer Prozeß Baare
ll anscheinend hier ein
Bürgerzeitung" mitteilt,
großen Werkes der
üchern, welche er von
ie Anzeige, in jenem
andage für preußische,
nicht ordnungsmäßig
er Untersuchungsrichter
.

nde.

soll nach Berichten
r von Neldow in der
auf vorgegangen sein.
, jede Beeinträchtigung
würde das Signal
im Berliner Kongresse
einer internationalen
eli'ows Audienz beim
im Verlaufe welcher
n betont, aber erklärt

haben soll, der Zar wolle die persönliche Sicherheit des Sultans und die Aufrechterhaltung seiner Obergewalt verbürgen. Der Sultan soll sich hartnäckig geweigert haben, den Großmächten die Finanzkontrolle zuzugestehen. Als Nelidow bemerkte, die Zustände in der Türkei gefährdeten den Thron, selbst das Chalifat, erwiderte der Sultan: „Ich mag der letzte der Chalifen sein, aber ich will niemals ein zweiter Cadix werden."

Inzwischen werden die Schrinreformen fortgesetzt, womit der Sultan nur vertrauensseligen Leuten Sand in die Augen streut. Die kurdische Kavallerie, eine wilde zum Schutz des Yildiz-Kiosk eigens herbeigeholte Räubergesellschaft, soll nach Tropezunt zurückgeschickt werden. Die bisherige Kommission zur Auswahl von Beamten ist aufgelöst und eine neue Kommission unter dem Vorsitze des bisherigen Valis von Brussa Zihni Pascha gebildet worden. — Was von alledem zu halten ist, wird unumwunden in einer Meldung des „W. T.-B." aus Konstantinopel ausgesprochen, wonach die Pforte mit den letzthin veröffentlichten Reformmaßregeln Reformvorschlägen der Botschafter zuvorzukommen beabsichtigt. Doch sei der Eindruck der Bekanntmachungen nur ein geringer, da das Vertrauen zu ihrer Durchführung fehlt. Es wird vermutet, zu gleichem Zweck werde ein teilweiser Ministerwechsel erfolgen.

Ostasien. Vom russisch-chinesischen Vertrag ist jetzt ein Teil in offizieller Fassung bekannt geworden. Petersburger Blätter veröffentlichten vor ein paar Tagen „die Statuten der chinesischen Ostbahn". Unter dieser Ostbahn wird die Bahn verstanden, die von einer Station der sibirischen Bahn durch die Mandschurei nach dem gelben See führen wird. Nominell ist der Vertrag, der den Bau dieser Bahn sichert, zwischen der chinesischen Regierung und der russisch-chinesischen Bank geschlossen worden. Daß diese Bank nur die Blende für Rußland ist, geht schon aus den vielen Privilegien hervor, die sich die neue Gesellschaft von China verleihen ließ. Sie kann, abgesehen vom Bahnbau, Kohlenlager erschließen, sowie auch andere Gruben-, Industrie- und Handels-Unternehmungen in China betreiben. Besitzer von Aktien der neuen Gesellschaft können nur Russen und Chinesen werden. Die Konzessionsdauer der Bahn erstreckt sich auf 80 Jahre. China kann die Bahn auch früher erwerben, aber alle den Russen durch den Vertrag gewährten Vorteile muß sie dann anerkennen. Sieht man von der Thatsache ab, daß China den Präsidenten des Direktoriums ernennt, so lauten alle Punkte des Vertrages zu Gunsten Rußlands. Schon bei der Obligationen-Ausgabe kann Rußland das Vorbezugsrecht in Anspruch nehmen. Die chinesische Ostbahn muß so gebaut werden, daß sie das rollende Material der sibirischen Ostbahn sofort auf ihre Linien übernehmen kann, und in allen Fragen der Bau- und Verwaltungsweise bildet der russische Finanzminister die oberste Instanz. Die russische Post wird von der Bahn kostenlos befördert. Passagiergut und Waren, die transito von einer russischen Station zur andern abgefertigt werden, unterliegen keinerlei chinesischen Zöllen. Die aus Rußland nach China per Eisenbahn eingeführten, sowie auch die auf demselben Wege aus China nach Rußland abgefertigten Waren werden einem chinesischen Eingangs- resp. Ausgangszoll unterliegen, der um ein Drittel geringer ist, als der von chinesischen Seezollämtern erhobene Zoll. Der Gesellschaft steht das Recht zu, auf der Bahn die Ordnung durch von ihr gestellte „Polizei-Agenten", deren Zahl zu bestimmen ihr überlassen ist, aufrecht zu erhalten. Nach 80 Jahren fällt die Bahn kostenlos China zu. — Wenn nur zu dieser Zeit die Mandschurei noch zu China gehört! Schon im Jahre 1860, als Franzosen und Engländer China bedrängten, hat sich Rußland einen Teil der Mandschurei, das Amurgebiet abtreten lassen. Nach dem chinesisch-japanischen Kriege spielte es dieselbe Rolle wie damals. Nur nicht so derb zugreifend geht es jetzt vor, gleichsam auf Umwegen. Die Sache bleibt dieselbe. Beim japanisch-chinesischen Friedensschlusse hat Deutschland im Verein mit Rußland auf Japan gedrückt. Der im vergangenen Sommer lostollende Chinesenrummel findet seine Erklärung nur darin, daß man glaubte, jetzt werde man von China für die geleisteten Dienste bezahlt werden. Die Entschädigung blieb aus. Dafür zahlt jetzt der deutsche Kaufmann, der nach China exportiert, ein Drittel mehr als sein russischer Konkurrent. Der Mann muß die auswärtige Politik Deutschlands loben! Oder nicht?

Aus der Stadt und Nachbarschaft.

Bielefeld, 30. Dezember.

— **Die Gemeinde-Biersteuervorlage** kommt wieder laut „Wächter". Der Magistrat ist also hartnäckig im Einbringen derselben. Hoffentlich wird die bisherige Mehrheit in der Stadtverordnetenversammlung, welche leider nur eine Stimme betrug, ebenso hartnäckig im Verwerfen sein.

— **Feuer an der Neustädter Kirche** am ersten Feiertag. Das Dach hat gebrannt, und ist der Brand schnell gelöscht worden. Daß man sich aber darüber mit der Beruhigung, „es wäre zum Glück nur ein durch die tagelange Heizung verursachter Schornsteinbrand gewesen, der nur dadurch größeren Umfang annehmen konnte, daß die Kamine in ein Türmchen auslaufen, das in Brand geraten war", hinwegsetzt, geht doch wohl nicht gut an. Dem „Wächter" wird hierzu vom Schornsteinfegermeister Wittenborn geschrieben:

Der Brand auf dem Dache der Neustädter Kirche ist nicht, wie gestern berichtet, durch einen Schornsteinbrand entstanden, sondern auf eine gesetzwidrige, feuergefährliche Bauart zurückzuführen, indem durch fehlerhafte Konstruktion um die beiden eisernen Schornsteine bei Durchführung des Daches ein hölzerner Rahmenkasten als Schornsteinbekrönung angebracht ist, welcher mit den eisernen Röhren in direkter Verbindung steht. Durch die andauernd ausströmende Gluth zweier Doppelöfen ist der um den Schornstein herum angebrachte Bretterverschlag in Brand geraten.

Es wäre zu wünschen, daß derartige Holzbekleidungen an Schornsteinen, welche außerhalb des Daches an der Außenseite mit Schiefer beschlagen sind (wodurch eine etwaige entstehende Schadhaftigkeit vollständig verdeckt wird), im Interesse der allgemeinen Feuersicherheit beseitigt würden, weil wiederholt Schadenfeuer hierdurch entstanden sind."

Untersuchung und Abhülfe ist jedenfalls dringend geboten.

Herford, 28. Dezember. **Sperre.** Das königliche Landratsamt dahier macht bekannt, daß wegen der herrschenden Maul- und Klauenseuche die Stadt Herford mit der Feldmark, sowie die Gemeinden Elverdissen und Dregen gegen das Durchtreiben von Rindvieh, Schafen und Schweinen gesperrt sind.

Salzuflen, 24. Dezember. Auch in diesem Jahre bereiteten Hoffmanns Stärkefabriken ihren 1500 Arbeitern wieder eine Weihnachtsfreude, indem sie jedem ein Geldgeschenk überreichen ließen, und zwar erhielten die im Jahre 1896 eingetretenen Arbeiter 3 Mark, diejenigen, welche 5 Jahre auf der Fabrik gearbeitet haben, 4,50 Mark, und diejenigen, welche eine längere Dienstzeit als 5 Jahre zurückgelegt haben, für weitere Jahre 50 Pfg., sodaß sehr viele Arbeiter 18—25 Mk. erhielten. Außerdem überwies die Firma der Arbeiter-Pensions- und Unterstützungskasse einen Betrag von 15 000 Mark.

So lautet das Selbstlob, welches die Hoffmannsche Fabrik sich selbst spendet und in die Spalten der bürgerlichen Presse lanciert hat. Daß sehr viele Arbeiter 18—25 Mk. erhalten haben, wagen wir vorläufig noch zu bezweifeln. Um diese Summe zu erhalten, ist eine Dienstzeit von 32 bis 46 Jahren notwendig. Sollten „sehr viele" Arbeiter diese hinter sich haben? Aber dies ist auch im Grunde genommen ganz gleichgiltig. Die Fabrik sollte das Weihnachtsgeschenk lieber ganz bei Seite lassen und dafür höhere Löhne zahlen. Aber sogar ein Weihnachtsgeschenk von 25 Mk., das höchste, was vorgekommen zu sein scheint, bedeutet pro Woche noch nicht 50 Pfg. mehr. Deshalb zieht auch die reiche Firma einer Lohnaufbesserung die „Wohlthat" eines Weihnachtsgeschenks vor, wobei sie nicht tief in die Tasche zu greifen braucht und der Arbeiter noch „danke schön" sagen muß.

Bünde, 28. Dezbr. Erhängt. Der Kolon Diels zu Werfen hat am vergangenen Donnerstag seinem Leben durch Erhängen ein gewaltsames Ende bereitet. (B. Z.)

V. **Minden,** 27. Dez. Die „Mindener Zeitung" beantwortet unseren Bericht in Nr. 300 der „Volkswacht" vom 23. Dezember über die Mindener Presse und ihr Verhalten zum Hafenarbeiterstreik in einer Weise, welche vermuten läßt, daß derselbe dem Blatte die Feiertagsfreuden verdorben hat. Nachdem die „M. Z." den die Mindener Zeitung behandelnden Teil unseres Artikels zum Abdruck gebracht hat, bemerkt sie zu demselben:

> Die ganze Art der Darstellung läuft auf betrügerische Schlußfolgerungen hinaus. Wir wollen nur einen Punkt aus dem Gemengsel herausgreifen. Durch Schweigen sollen wir unsern ganzen Beifall zu der Bewilligung an den Musikverein dargethan haben und dies soll wieder der beste Beweis dafür sein, daß auch die „M. Ztg." nur die Interessen der besitzenden Klasse vertritt. Das Stadtverordnetenkollegs faßt jahraus jahrein in jeder Sitzung Beschlüsse, die wir ausführlich berichten. Aber eine Kritik knüpfen wir nur in Ausnahmefällen an, es hat ja auch keinen Zweck, Sachen zu besprechen, die nun nicht mehr ändern kann. Aus unserm Schweigen folgt also gar nichts, als daß es eine freche Spiegelfechterei ist, zu behaupten, unsere Haltung danach festgestellt zu haben. Diese Spiegelfechterei soll uns als arbeiterfeindlich hinstellen, um unsere Abonnenten in Arbeiterkreisen der „Volkswacht" zuzuwenden, wie sich klar aus dem Anhängsel des Berichts ergiebt. Dieses lautet:
>
> „Arbeiter! Entweder die gegnerische Presse verleumdet und verhöhnt euch, oder sie behandelt eure gerechten Forderungen mit Mißachtung. Spricht diese Junker-, Bourgeois- und Pfaffenpresse von Zeit zu Zeit einmal von Verbesserung der Arbeiterlage, so geschieht dies nicht, um energisch für Abhilfe einzutreten, sondern blos, um durch die zur Schau getragene Sympathie den Arbeiter auf die Leimrute zu locken, um das Proletariat zum Stimmvieh oder zu einem Chorus verächtlicher Hurraschreier herabzuwürdigen. Der Arbeiter, der statt eines Arbeiterblattes ein Organ der Arbeiterfeinde hält, begeht einen geistigen Selbstmord, begeht einen Verrat an seinen Arbeitsbrüdern. Wenn der Arbeiter wird aufhören, die Presse seiner Feinde zu unterstützen und dafür seine eigene, die Presse des arbeitenden Volkes, unterstützt, dann ist der Sieg der Arbeiter über seine Unterdrücker gewiß. Darum Arbeiter Mindens, fort mit den gegnerischen Zeitungen! Abonniert auf die eure Interessen vertretende „Volkswacht"!"
>
> Der Zweck heiligt also die Mittel und der Zweck ist unlauterer Wettbewerb. Sollte die „Volkswacht" wirklich auf diese Weise einen unserer Abonnenten ergattern, so müssen wir ihr den Triumph der Unanständigkeit gönnen, da wir hierin nicht konkurrieren.

Auf unsere sachliche Kritik weiß das Blatt nur mit einem wüsten Geschimpfe zu antworten, ein Beweis dafür, wie Recht wir mit unserer Darstellung hatten. Wenn die „M. Z." inbetreff des Musikvereins schreibt, daß sie eine Kritik an den Beschlüssen des Stadtverordnetenkollegs nur in „Ausnahmefällen" übe, weil es ja auch keinen Zweck habe, Sachen zu besprechen, die man nicht mehr ändern könne, so beweist sie damit nur ihre Molluskenhaftigkeit. Werte Minderin, wie kam es denn, daß der Beschluß, die 300 Mark für den Musikverein betreffend, einstimmig angenommen wurde? (U. A. w. g.) Ist denn dieser Beschluß für ewig gefaßt worden?

Auf unsere weiteren Ausführungen weiß das Blatt nur mit Ausdrücken wie „betrügerische Schlußfolgerungen", „freche Spiegelfechterei", „unlauteren Wettbewerb" und „Unanständigkeit" zu antworten, ohne auch nur mit einem Worte den Beweis für die Berechtigung dieses Gassenjungen-Benehmens zu erbringen. Wie das Anstandsgefühl der „Mind. Z." den Arbeitern bezw. der sozialdemokratischen Partei gegenüber beschaffen ist, haben wir schon oft gezeigt. Jederzeit sind wir in der Lage, der „M. Z." ein noch größeres „Gemengsel" unter ihre Nase zu halten, als dies im letzten Artikel geschehen ist. Für heute wollen wir sie nur daran erinnern, daß sie die Berichte der „Volkswacht" über das Ludewigsche Lokal seinerzeit in einer Weise zum Abdruck brachte, wodurch die Arbeiter als der schuldige Teil hingestellt wurden, während sie die wirkliche Darstellung einfach unterschlug. Die oben zum Abdruck gebrachte Schimpferei der „M. Z." hat aber auch für uns noch besonders belehrend gewirkt, indem wir von unserer Ansicht, die „Mind. Ztg." besitze mehr moralischen Gehalt als das „Minden-Lübbecker Kreisblatt" vollständig abgekommen sind und einsehen, daß sie auf gleicher Stufe mit demselben steht.

Selbst auf die Gefahr hin, daß wir der „Mind. Ztg." die Sylvesterfreude verderben sollten, müssen wir auch heute wieder die Arbeiter ermahnen, mit steter Energie für ihre Presse, die „Volkswacht", einzutreten. Wie groß der Einfluß gerade eurer Presse ist, zeigt die Befürchtung und die blinde Wut der „Mind. Ztg." über einen etwaigen Abonnentenverlust.

Gelsenkirchen, 27. Dezember. Am ersten Feiertage abends wurde auf dem Wege von hier nach Ueckendorf der Bäckermeister B. überfallen und derart mit Stöcken und Messern bearbeitet, daß er trotz tapferer Gegenwehr lebensgefährliche Verletzungen erlitt. Der Verdacht ruht auf einem Kunden des B., welchen dieser einige Tage vorher zur Zahlung seiner Schuld gemahnt hatte.

Bochum, 27. Dezember. Einen traurigen Ausgang haben die Weihnachtstage für den Bahnarbeiter Nikolaus Hahn aus Hamme gehabt. Derselbe hatte gestern abend und heute morgen früh in einem hiesigen Lokal Musik gemacht und begab sich gegen 3 Uhr heute morgen auf den Heimweg. Allem Anscheine nach ist der arme Mensch auf der Dorstenerstraße niedergeschlagen oder gestochen worden, denn heute morgen fand man ihn dort als Leiche in einem Graben neben der Straße liegen. Daß Hahn eines gewaltsamen Todes gestorben ist, muß aus der Thatsache geschlossen werden, daß namentlich der Kopf zahlreiche äußere Verletzungen zeigte. Die Polizeibehörde war schon früh am Thatorte, indes fehlt von den Thätern bis jetzt jede Spur.

Militärisches.

Zu der Affaire v. Zastrow in Stargard in Pommern wird noch folgendes mitgeteilt: Der verletzte 14jährige Knabe Wiese liegt schwer an einer Gehirnerschütterung darnieder. Die ärztliche Untersuchung hat drei bis auf den Knochen gehende Säbelhiebe konstatiert. Ganz außer Zweifel steht jetzt, daß der schwer verwundete Knabe nur das Opfer einer verhängnisvollen Verwechselung geworden, selbst aber an der „Insultierung" des Offiziers vollständig unschuldig ist. Einer der beiden Burschen, die den Leutnant v. Zastrow im Stadtviertel: Unter dem roten Meer gerempelt und nach seiner Aussage auch mit einem Stocke geschlagen haben, ist in der Person des Schuhmachergesellen Wendt ausfindig gemacht worden. Der von dem Zastrow niedergesäbelte Wiese ist ein kleiner schwächlicher Junge. Er ergriff wie die übrigen Knaben, als er den mit blanker Waffe dahinstürmenden Offizier sah, die Flucht, blieb aber etwas zurück, stolperte in seiner Angst und stürzte nieder. Am Boden liegend wurde er von Herrn v. Zastrow mit blanker Waffe mißhandelt.

Welch hohen Grad von Menschlichkeit, Bildung und Mäßigung beweist es, daß ein Erwachsener, ein Mitglied der „höheren" Klassen, ein Offizier, den kleinen schwächlichen Knaben mit dem Degen attackiert, ein Kind, das wehrlos am Boden liegt, das unschuldig ist?

Die Gemütsart dieses Leutnants liegt so klar zu Tage, daß wir uns eine weitere Kritik ersparen können.

Ein Säbelheld gegen fliehende kleine Knaben, das genügt . . . !

Vernünftige Offiziere haben in Breslau ihren Kameraden ein gutes Beispiel gegeben, wie ein Offizier sich gegenüber einem ihn beleidigenden Schlingel anders als mit der Waffe wehren kann. Die „Bresl. Ztg." erzählt darüber:

„In der vorigen Woche haben sich in Breslau zwei Ausschreitungen gegen Offiziere in Uniform ereignet, die leicht schlimme Folgen hätten tragen können, wenn in beiden Fällen die Offiziere sich nicht in voller Ruhe gesagt hätten, daß solche Kindereien sie gar nicht verletzen könnten, und daß die nötige Genugthuung sich auch auf anderm Wege finden lasse, als mit dem blanken Säbel. In dem einen Falle riefen zwei kaum zwanzigjährige Leute, die in einem Café saßen, beim Eintritt von Infanterie-Offizieren: „Da kommen die Brüsewitze!" Von den beiden Offizieren blieb der eine sofort am Ausgange des Saales stehen, um den unreifen Spöttern das Ausreißen zu verwehren, während der andere einen Schutzmann holte, der die Personalien der Rufer feststellte. Der Denkzettel für diesen „groben Unfug" dürfte voraussichtlich sehr hart ausfallen. Der zweite Fall liegt für das Verhalten der Zivilisten geradezu beschämend. Gleichfalls waren es in einem großen Café zwei sehr junge Leute, die einigen das Café betretenden Offizieren des Leib-Kürassier-Regiments höhnend zuschrieen: „Brüsewitz! Brüsewitz!" Einer der Offiziere ging an den Wirt heran und forderte ihn auf, seinen Gästen Schutz gegen solche Infamie zu gewähren. Der Wirt aber zuckte die Achseln und bedauerte, eine Zurechtweisung nicht eintreten lassen zu können; ihm sei ein Gast so viel wert als der andere. Darauf erklärte der Offizier ihm in gelassenster Weise, er werde den Vorfall melden. Der Erfolg dieser Meldung war der Befehl des General-Kommandos an das gesamte Offizier-Korps des sechsten Armee-Korps, die beiden Cafés nicht mehr zu besuchen. Für den zweiten Fall ist dieser Erlaß eine vollkommen selbstverständliche Handlung. Ob im ersten Falle vielleicht zu hart vorgegangen worden ist von Seiten des General-Kommandos, könnte man nur nach Klarlegung aller Einzelheiten beurteilen. In beiden Fällen verdienen jedenfalls der Takt und die Ruhe, mit der die angegriffenen Offiziere sich aus der Affäre gezogen haben, volle Anerkennung."

Spaßig ist es, wie sich bei der „Breslauer Zeitung" das bürgerliche Mitgefühl für den boykottierten Wirt regt. Zu der Behauptung, daß der Militärboykott überhaupt unpassend ist, versteigt sich das militärfromme Bürgertum nicht. Im übrigen können wir den Ausführungen der „Breslauer Zeitung" nur beipflichten.

Vermischtes.

Im Sturm ist nach einer bei Lloyds eingegangenen Meldung aus Bilbao der Dampfer „Carranza", von Rotterdam nach Bilbao unterwegs, bei Kap Ajo (Spanien) gänzlich verloren gegangen, 6 Personen der Mannschaft wurden gerettet, 15 Personen werden vermißt.

Während eines Patrouillenganges durch den Neudorfer Forst wurde nach der „Breslauer Morgen-Zeitung" der Inspektor Bohnstedt aus Groß-Neudorf vermutlich von Christbaumdieben erschlagen.

Quittung.

Für die streikenden Hafenarbeiter in Hamburg gingen ein:

Bereits quittiert	1324,30 Mk.
Liste Nr. 9 (2. Rate)	10,75 „
J. Bleichstraße	3,— „
Summa	1338,05 Mk.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keinerlei Verantwortung.

Bekanntmachung.

Es wird hierdurch in Erinnerung gebracht, daß die Anmeldung totgeborener Kinder, nach § 23 des Reichsgesetzes über die Beurkundung des Personenstandes vom 6. Februar 1875, am nächstfolgenden Tage zu geschehen hat, und zwar auch dann, wenn dieser Tag ein **Sonn-** oder **Feiertag** ist. Alle sonst eintretenden Sterbefälle sind am nächstfolgenden **Wochentage** anzuzeigen. Bezugnehmend auf den § 56 des vorerwähnten Gesetzes und in Hinsicht auf die bevorstehenden Feiertage wird ausdrücklich darauf hingewiesen, daß die etwa eintretenden Todesfälle auch an den **Feiertagen,** die auf einen **Wochentag** fallen, zur Anzeige gebracht werden müssen.

Zur Entgegennahme der vorgenannten Anzeigen ist das Geschäftszimmer des Königlichen Standesamts an den Feiertagen von 11½ Uhr vormittags bis 12½ Uhr nachmittags geöffnet.

Bei dieser Gelegenheit wird ferner mitgeteilt, daß Anzeigen an den Wochentagen von 8½ Uhr vormittags bis 12½ Uhr nachmittags angenommen werden, und daß zu anderer Zeit nur in **Ausnahmefällen** Anzeigen 2c. angenommen werden können.

Es empfiehlt sich, die etwa notwendig werdenden Urkunden 2c. nach Möglichkeit einen Tag vorher zu bestellen, namentlich aber wenn es sich um Ausstellung mehrerer Urkunden handelt.

Königliches Standesamt.

Panorama Niederwallstr. 12a, 1 Treppe.

Ausgestellt vom 31. Dezbr. 1896 ab:

Die Zarentage von Paris [3536

Hochinteressant! 6. bis 8. Oktober 1896. Hochinteressant!

Verband deutscher Schneider u. Schneiderinnen, Bielefeld.

Sylvester-Ball 1896/97

im Saale des Herrn **Otto Keimeyer,** Gadderbaum.

Anfang abends 8 Uhr 1896. — 12 Uhr:

Kaffeepause verb. mit Vorträgen und sonstigen Ueberraschungen,

sowie Abbrennen des Weihnachtsbaumes.

Ende? [3520

Entree à Person 25 Pfg., Tanzschleife 25 Pfg.

Die Gewerkschaften werden hierzu freundlichst eingeladen.

Das Komitee.

Berliner Hof, Bahnhofstraße 35.

Am Neujahrstage und am 3. Januar, an beiden Tagen:

Großes Tanzkränzchen

Anfang 4 Uhr nachmittags. — Entree: Herren 50 Pfg., Damen 25 Pfg.

Es ladet ergebenst ein (3524*) **H. Pannhorst.**

Soeben ist erschienen und in der **Buchhandlung „Volkswacht"** zu haben:

Verhandlungen und Beschlüsse

des

Internationalen Sozialistischen Arbeiter- u. Gewerkschafts-Kongresses zu London

vom 27. Juli bis 1. August 1896.

Preis 20 Pfg.

Die Verlagshandlung (Buchhandlung des „Vorwärts") hielt es für angebracht, obiges Protokoll über die Verhandlungen und Beschlüsse des Londoner Internationalen Kongresses herauszugeben, da die offiziellen Protokolle der Internationalen Kongresse immer sehr verspätet erscheinen und wegen des großen Umfanges auch eine Preisfestsetzung erfordern, die es ungemein erschwert, daß dieselben in die Massen dringen, und dürfte so für die Parteikreise diese deutsche Protokollausgabe um so willkommener sein, als der billige Preis den Massenabsatz ermöglicht. Die in London gepflogenen Debatten und gefaßten Beschlüsse erfordern zu ihrer Wirksamkeit aber, daß sie in den Massen bekannt und bethätigt werden.

Buchhandlung „Volkswacht".

Telegramm.

Gesellschaft **Allfeld** kommt 3528*

am 1. Januar 1897

in die

„Kulmbacher Bierhalle".

Verband der Schmiede Bielefeld.

Sonnabend, den 2. Januar 1897, abends 7 Uhr:

Mitgldr.-Versammlung

Tagesordnung im Lokal.

Es bittet um zahlreiches Erscheinen

3533] **Der Vorstand.**

Schlosshof.

Silvester-Abend:

Musikal. Unterhaltung.

Am Neujahrstage:

Großes Instrumental- und Vokal-Konzert

ausgeführt von Herren Winne und Sohn unter gütiger Mitwirkung des Gesangvereins „Deutsche Eiche I" 40 Mann stark. [3525*

Rauchklub „Germania"

Gr. Dornberg.

Sylvester-Ball

bei Herrn Gastwirt **Pleitner,** Pappelkrug.

Fremde können durch Mitglieder eingeführt werden.

Anfang 8 Uhr. [3523*

Neujahrskarten

in großer Auswahl.

C. Schreck,

3517] **Ulmenstr. 9a.**

Neu! Celluloid- **Neu!**

Portraits

von

Bebel, Liebknecht, Lassalle

in geschmackvoller Ausführung sind zum Preise von

10 Pfennig à Stück

zu haben in der

Buchhandlung Volkswacht.

Telegramm.

Wer kommt am 1. Januar 1897 in die [3527*

Kulmbacher Bierhalle,

Marktstraße 11?

Der famose Opernsänger und Humorist

Adalbert Lang!

Ferdinand David.

Inhaber: Julius Brinkmann.

en gros. **Grösstes** en detail.

Porzellan-, Glas- und Steingutlager

am Platze

empfiehlt

Kaffeeservice, echt Porzellan, von Mk. 3,00 an,

Essservice, bunt, von Mk. 8,00 an,

Waschservice, bunt, von Mk. 2,50 an,

weisse Tassen, 5 Stück von 50 Pf. an u. s. w. bis zu jedem Preise,

Bier-, Liqueur- u. Weinservice,

Wandbilder und Spiegel,

echt japanische Blumenvasen, Kaffeebretter u. Fächer,

echte Majolika und Taracotta,

als **Blumentöpfe, Fischständer** u. s. w.,

Tisch- und Hängelampen,

Bowlen, Compotièren und Teller in Crystall und Preßglas,

Haushaltungsartikel aller Art,

Puppen und Spielwaren,

alles in größter Auswahl und zu billigsten Preisen.

Kurzwaren,

als: **Tornister, Tafeln, Federkasten, Griffel, Stahlfedern** u. s. w. 3241

Lunge u. Hals

Kräuter-Thee, Russ. Knöterich (Polygonum avic.) ist ein vorzügliches Hausmittel bei allen Erkrankungen der Luftwege. Dieses durch seine wirksame Eigenschaften bekannte Kraut gedeiht in einzelnen Districten Russlands, wo es eine Höhe bis zu 1 Meter erreicht, nicht zu verwechseln mit dem in Deutschland wachsenden Knöterich. Wer daher an *Phthisis, Luftröhren- (Bronchial-) Katarrh, Lungenspitzen-Affectionen, Kehlkopfleiden, Asthma, Athemnoth, Brustbeklemmung, Husten, Heiserkeit, Bluthusten* etc. etc. leidet, namentlich aber derjenige, welcher den Keim zur *Lungenschwindsucht* in sich vermutet, verlange und bereite sich den Absud dieses Kräutertheas, welcher **echt** in Packeten à *1 Mark* bei **Ernst Weidemann, Liebenburg a. Harz,** erhältlich ist. Brochuren mit ärztlichen Aeusserungen und Attesten gratis.

Drucksachen, Statuten liefert schnell und sauber Buchdruckerei **„Volkswacht".**

Soeben ist erschienen bezw. im Erscheinen ist begriffen und durch die Buchhandlung **„Volkswacht",** Bielefeld, Schulstr. 20, zu beziehen:

W. Liebknecht's

Volks-Fremdwörterbuch.

Siebente Auflage.

Neu bearbeitet, berichtigt und vermehrt.

Komplett in 13 Heften à 20 Pfg.

Volks-Lexikon.

Nachschlagebuch für sämtliche Wissenszweige

mit besonderer Berücksichtigung der

Arbeiter-Gesetzgebung, Gesundheitspflege, Handelswissenschaften, Sozialpolitik. Nebst General-Register.

Unter Mitwirkung von Fachschriftstellern herausgegeben von

Emanuel Wurm.

Erscheint in Heften à 20 Pfennige.

Bisher erschienen Heft 64.

Dr. Hagemeier,

homöopathischer Arzt,

Spezialarzt für Magenkrankheiten. 3530

Sprechstunden

Sonntags von 4 bis 6 Uhr nachmittags in Bielefeld im Hotel Kaiserhof, Bahnhofstraße.

Telegramm.

Wilhelm Schreiber,

der **kleinste** Gesangshumorist der **Welt**

kommt [3529*

am 1. Januar 1897

in die

„Kulmbacher Bierhalle".

Zum Neujahrsfeste

heute ein



kolossal fettes Pferd geschlachtet, **hochfeines Fleisch** empfiehlt

L. Grünewald.

3534*] Pferdemetzger, Gadderbaum.

Schönes junges **Fleisch** empfiehlt



A. Teckemeier.

3532*] Pferdemetzger, Siegfriedstr. 11.



Mehrere dickfette Pferde geschlachtet.

F. Ottensmann, Pferdemetzger

3526*] Rosenstraße 26.

Am Donnerstag **fettes Pferdefleisch** zu verkaufen beim Gastwirt Schulte.



3535*]

P. Kollmeier, Schildesche.

Klomke's Städtebuch

für reisende

Arbeiter, Handwerker u. Künstler

(Deutschland, Oesterreich, Schweiz).

Bearbeitet von

Dr. Franz Diederich.

Preis 1,60 Mk.

Zu haben in der Buchhandlung **„Volkswacht",** Schulstr. 20.

MÄURER & WIRTZ

SEIFEN-EXTRACT

mit dem Pferd



ist von sämmtlichen Seifenpulvern, Waschextracten u. sonstigen Waschpräparaten garantirt u. unantastbar das Allerbeste Angenehmste u. Preiswürdigste.

Also **VORSICHT** beim **EINKAUF.**

Die alleinigen Fabrikanten MÄURER & WIRTZ Seifenfabrik STOLBERG Rheinland.

3462

Gratulationskarten

zum neuen Jahre

hält vorrätig und fertigt auf Bestellung schnell und in feinster Ausführung billigst an

Buchdruckerei „Volkswacht".